

unermüdlicher missionarischer Arbeit in Indien, Indonesien und Japan, wird der 2. Band umfassen, auf den man nach dem Lesen dieses Bandes mit großer Spannung wartet.

O. Simmel S.J.

Geschichte

Herzog, Wilhelm: Der Weltweg des Geistes. Dargestellt in synchronistischen Tabellen. (Folio, 88 S.) Basel 1954, B. Schwabe. Werke und Persönlichkeiten der Literatur, Kunst und Wissenschaft von 1500—1930, die Lebensdaten hervorragender Menschen aller Zeiten und Völker vom 15.—18. Jahrhundert werden hier synchronistisch zusammengestellt. Es dient der Zeiterkenntnis, die Gleichzeitigkeit wichtiger Geistesereignisse („auf dem Untergrund der Kriegsgeschichte“) zu sehen. Die meisten der ausgewählten Angaben wird man billigen, bei andern wird man zweifeln, aber dem Verfasser das Recht seiner Meinung lassen. Dies gilt besonders für die letzten Jahrzehnte. Das Religiöse, Christliche, Katholische tritt auffallend zurück, wohl nicht aus bösem Willen, sondern weil es außerhalb des Gesichtskreises des Verfassers liegt. Aus dem 20. Jahrhundert werden an Katholiken nur die Franzosen Rolland, Péguy, Maritain, Bernanos (Der Betrug) und der Engländer Chesterton genannt. Daß aus Fr. Schlegels „Über die Sprache und Weisheit der Indier“ eine Abhandlung über die „Juden“ geworden ist, ist ein peinlicher Druckfehler.

H. Becher S. J.

Heer, Friedrich; Dirks, Walter; Schneider, Reinhold; Reifenberg, Benno: Tausend Jahre Abendland. (136 S.) Augsburg-Basel 1955, Verlag Die Brigg. Ln.. DM 7.60 Die Jahrtausendfeier der Lechfeldschlacht bot den Anlaß zu den hier im Druck erschienenen Vorträgen.

Benno Reifenberg's feinsinnige Betrachtungen sind mehr allgemeiner Art: es geht um das Zuhausesein in den verschiedenen Räumen Europas und um die Unrast der Wanderung durch diese Räume, sei sie geboren aus Not oder Sehnsucht oder Überdruß.

Reinhold Schneider führt uns vor die Passion des Ostens im Zeichen des Kreuzes — von den Tagen der byzantinischen Slawenmission bis zum — wenigstens äußeren — Untergang der russischen Gläubigkeit unter dem Bolschewismus.

Näher an das Ereignis von 955 bringt uns der Vortrag von Walter Dirks heran. Hören wir seine Interpretation der Lechfeldschlacht. Die unter Otto und Ulrich vereinigten deutschen Krieger schlugen die Schwefelnden zurück, die Angreifer, nicht die Heiden. Sie verteidigten ihre Stadt, ihre Heimat, ihr Reich, ihre Lebensweise, nicht

etwa den christlichen Glauben und die Kirche. Denn „das Christentum . . ., unser christlicher Glaube und unsere christliche Kirche, verteidigten sich weder mit dem Schwert noch mit dem Maschinengewehr noch mit der Atombombe“ (74).

Ob damals vor Augsburgs Toren der Glaube verteidigt worden ist oder nicht, das ist eine Frage, die der Historiker zu klären hat: eine Tatsachenfrage; ob er hingegen verteidigt werden konnte, ist eine theologisch-philosophische Frage. Man muß da u. E. zunächst zwischen der Kirche in abstracto, dem Glauben, insofern er geoffenbarte Wahrheiten Gottes bedeutet, — und einer historischen Gestalt der Kirche, bzw. dem Glauben als Akt und Habitus bestimmter Menschen, Stämme und Völker unterscheiden. Nehmen wir den Fall eines Einbruchs heidnischer Barbaren in ein christliches Land, einer Invasion, die jede äußere Kirchengemeinschaft vernichtet, die Priester tötet oder verschleppt und die Gläubigen jeder sakramentalen Tröstung beraubt. Und nehmen wir an, diese Unterdrückung dauere an mit Verfolgung, Kerker oder bürgerlicher Verfemung. Dann wird das Scandalum pusillorum nicht ausbleiben, der Abfall der Kleinen und Schwachen, d. h. der Millionen. Ist dann in ihnen nicht der Glaube vernichtet und die Kirche als corpus Christi mysticum in diesen Gliedern zerstört? Könnte man deswegen nicht von einem Heere, das diese Bedrohung bewußt bekämpft und abwehrt, sagen, es habe — vielleicht neben anderen Zielen — auch den Glauben und die Kirche verteidigt? Oder sollte es Gott nur auf die Minderheit der Martyrer ankommen?

Geht Dirks mehr vom Grundsätzlichen aus, so will Friedrich Heer als Historiker eben die Tat-Sachen um die Lechfeldschlacht klären. Was sagt die Geschichte nach seiner Meinung zum Jahre 955?

Der Sieg auf dem Lechfeld ist wegen seiner vielschichtigen Folgen äußerst problematisch. Es wird schwerlich behauptet werden können, daß Otto I. und Ulrich Christentum und Kirche gegen Ungläubige verteidigt hätten, ja, streng genommen wurde nicht einmal das Abendland verteidigt. Denn alle Kriege in Europa sind seit 2000 Jahren eigentlich Bürger-, d. h. innere Kriege. Ja, eigentlich handelt es sich im Jahre 955 zudem noch um einen Bürgerkrieg im engeren Sinne, um einen innerdeutschen Bürgerkrieg, in dem die Ungarn nur eine Figur auf dem Schachbrett darstellten. Des weiteren waren diese heidnischen Ungarn in Wirklichkeit fast schon halbe Christen, während die „Abendländer“, zum mindesten die Deutschen, noch halbe Heiden waren — so stieß man ungefähr auf der gleichen religiös-ethischen Höhen- oder Tiefenlage zusammen. Worum ging es also eigentlich? Um den Sieg einer Partei im Bürgerkrieg. Für Otto ging es in jener Schlacht hauptsächlich um sein